Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 5 (1937-1938)
Heft: 5

Artikel: Ueber den Charakter des heutigen England III [Schluss]
Autor: Belloc, Hilaire
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758995

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueber den Charakter des heutigen England III

von Hilaire Belloc.

Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von A. M. Ernst-Jelmoli.

England ist kommerziell

Ich sagte, das dritte Hauptmerkmal des modernen England sei, dass es zu einem kommerziellen Gemeinwesen geworden ist. Es handelt sich um eine verhältnismässig junge, bedeutende Veränderung. Während Jahrhunderten, von den ersten Zeiten Englands als römischer Provinz an, über den Wiederaufbau des englischen Reiches im dunkeln Mittelalter und durch das ganze Mittelalter hindurch bis zur religiösen Revolution des 16. Jahrhunderts, war England landwirtschaftlich. Es blieb ein Land von Ackerbauern, die vom Bodenbau lebten und regiert wurden von einer Adelsklasse, welche Domänensteuern und Abgaben an Produkten bezog, bis sich im 17. Jahrhundert der Handel rasch auszubreiten begann und im 18. Jahrhundert die Industrie an Bedeutung gewann, bis endlich gegen Ende dieser Periode die Exportindustrie, das Bankwesen und die Ausbeutung fremder Märkte als stärkste Staatsinteressen in den Vordergrund traten.

Summarisch geschätzt mochten fünf Sechstel der arbeitenden Engländer wenigstens bis 1650 auf dem Lande gelebt haben. Mehr als drei Viertel blieben bis 1780 landwirtschaftlich betätigt und sogar noch 1830 arbeitete gut die Hälfte der Nation auf dem Felde, wenn ihr auch der Besitz des Bodens längst verloren gegangen war. Meine Generation erinnert sich an ein England, in dem die meisten alten Leute ihrer Geburt nach den Dörfern und Landstädtchen angehörten. Heute ist das ganze Land seinem Charakter nach industriell und proletarisch.

Als diese Umwandlung vollzogen war, hatte Englands Bevölkerung bereits riesig zugenommen. Von sechs Millionen, welche die Zählung ergeben hatte, als die katholische Religion 1688 endgültig unterdrückt worden war, wuchs sie in wenig mehr als zwei tatenfrohen Lebensaltern zur doppelten Zahl heran — in einem weitern Jahrhundert zu dreissig Millionen, bis sie endlich

die vierzig Millionen von heute erreichte; und die Städte begannen das Land vollkommen auszustechen. Heute ist die kleine überlebende Körperschaft von Landwirten eine unwirksame, zahlenmässig geringe, städtisch gesinnte und in der Schule städtischer Gedanken aufgewachsene Minorität, welche ihre Informationen ausschliesslich durch die städtische Presse bezieht und städtischen Vergnügungen zugewandt ist.

Hand in Hand mit dieser Entwicklung ging der Fortschritt des kommerziellen Geistes. Natürlich konnte nur eine ganz kleine Minderheit persönlich engagiert sein im Ankauf und Verkauf und in den übrigen Handelsgeschäften, aber auch der Rest wurde diesen Verrichtungen untergeordnet, und das ganze Land nahm kommerziellen Geist und kommerzielle Sitten an.

Wir wollen nun untersuchen, welches die Folgen dieses Geistes und dieser Sitten sein mochten.

Erstens hat der kommerzielle Geist die Tendenz, im Reichtum den Beweis für die Vortrefflichkeit zu sehen. Nicht, dass ein kommerzielles Volk mehr am Geld hinge als ein anderes: alle Menschen hängen am Geld, und alle hoch entwickelten Gesellschaftsformen leiden so stark als immer möglich an diesem Grundübel. Aber der Reichtum, der auf indirektem Weg erzielt wird, als Profit aus der Arbeit anderer, oder aus dem Tauschgeschäft, wird zu einer Sache, die keinen Zusammenhang mehr besitzt mit dem Produktionsprozess. Im selben Masse, wie das Interesse an den „Dingen" schwindet, wächst das Interesse am abstrakten Reichtum — am Geld. Für den Mann, der einen Tisch herstellt oder sein Getreide baut, ist der Erfolg, den er mit dem Tisch oder mit dem Getreide erzielt, der Beweis seiner Tüchtigkeit. Den Zwischenhändler, welcher das Getreide oder den Tisch kauft und verkauft geht nicht in erster Linie die Qualität des Tisches oder des Getreides etwas an, sondern der Profit, den er aus Kauf und Verkauf herauszuschlagen versteht. In der produktiven Gesellschaftsordnung ist die Vortrefflichkeit des Produktes das Mass des Erfolges, während in der kommerziellen Gesellschaft die vom Händler angehäufte Grösse des Reichtums das Mass des Erfolges bedeutet.

Diese Gesinnung hat mancherlei Wirkungen. Sie entfacht eine heftige Konkurrenz um den Besitz von Reichtum und ist deshalb ein Faktor der Unbeständigkeit dieses Besitzes. Dauernder

Reichtum ist selbstverständlich verknüpft mit Landbesitz. Kommerzielle Anhäufungen von Reichtum sind unbeständig.

Ferner erscheint die Enteignung des Privatbesitzes — mag diese nun partiell sein durch übermässige Besteuerung oder vollständig durch Enteignung von staatswegen — einer also gesinnten Gesellschaftsordnung weniger unnatürlich, als sie einem Gemeinwesen von Landbesitzern und Produzenten erscheinen würde. Denn seit der Reichtum unter der Wirkung der Konkurrenz unbeständig geworden ist, wurde sein Auftauchen und Verschwinden selbstverständlich, seine Dauer hingegen eine Ausnahme. Der Bankier hat ein stärkeres moralisches Recht auf seine Kredite, als der Sohn von Landbesitzern auf das Erbgut seiner Väter.

Ferner, wenn man im Reichtum den Beweis der Vortrefflichkeit sieht, so wird dessen Besitz für die Phantasie mit der Person des Besitzers eng verbunden sein: er wird in den Augen seiner Mitlebenden umso grösser und besser erscheinen, je reicher er ist. Alle Menschen sind dieser Illusion bis zu einem gewissen Grade unterworfen. Man findet sie in jeder menschlichen Gesellschaft. Aber in kommerziellen Gesellschaftsformen ist sie besonders ausgesprochen. Alle Menschen empfinden den Reichtum als ein Attribut, aber innerhalb der kommerziellen Gesinnung wird der Reichtum zur Eigenschaft, und man schätzt ihn nicht weniger, als andernorts etwa die Tapferkeit, die Schönheit oder die Kraft.

Zweitens müssen wir uns darüber klar sein, dass der kommerzielle Geist die Existenz und das Ueberleben eines Bauernstandes bekämpft. Ein Bauernstaat ist vor allem produktiv: er kann die Unbeständigkeit des Landbesitzes nicht überdauern, auch ist er ausser Stande den Reichtum als Ziffer zu erfassen, statt als Ding. Selbst das Geld ist für ihn ein Ding, und er empört sich über einen erniedrigten Kurs, wie über eine Art Diebstahl, wie über ein Unrecht. Er verlangt vom Kurs, dass er sich auf reale Werte stützt, zum Beispiel auf Edelmetalle. Der kommerzielle Staat hingegen gibt sich zufrieden mit einer imaginären Währung, deren Einheitswert schwanken wird, je nach dem Willen der Regierung. Für den einen ist ein König, der falsches Geld herausgibt, ein Verbrecher, für den andern ein Staatsmann. So feindlich stehen sich der kommerzielle und der

landwirtschaftliche Geist gegenüber, dass das Ueberwiegen des einen allsobald die Existenz des andern gefährdet. Im Bauernstaat sind die Handelsbräuche schwerfällig und umständlich, im kommerziellen Staat wird der Bauernstand vernichtet.

Eine dritte offenkundige Fähigkeit des kommerziellen Geistes ist sein rascher Blick für ökonomische Chancen im Inland wie im Ausland. Die wenigen grossen Kaufleute und Finanzmänner, welche die wichtigen Operationen leiten, haben einen umfassenderen Weitblick, bessere Informationen und eine raschere Entscheidungskraft, als dies einer Menge von kleinen Besitzern möglich wäre. Solche Vorteile sind offenkundig im zeitgenössischen England. Die Engländer haben mehr Recht, damit zu prahlen, als irgend ein anderes Volk. Allen andern Nationen ist ein Bauernstand einverleibt, eine Körperschaft von kleinen, aber zäh an ihrem Besitz festhaltenden Grundeigentümern, welche die Spekulation hemmen und sich den sogenannten „Geschäftsbräuchen" gegenüber widerspenstig zeigen. Im modernen England ist diese Körperschaft, die einst so typisch englisch war und als „Yeomen" und „Craftsmen" bezeichnet wurde, verschwunden. Mit diesen Vorteilen des kommerziellen Staates verknüpft sich das rasche Vorwärtsschreiten der Entdeckungen und Erfindungen, welche stets sogleich den Lebensbedürfnissen angepasst werden. Auch in dieser Beziehung steht England an der Spitze. Wir sehen überall Entdeckungen, die spezifisch englisch sind. Von England kam der Dampf. Später wurde die Lehre von der Elektrizität schnell und durchgreifend den Erfordernissen des bürgerlichen Lebens angepasst. England übernimmt dauernd kleine und grosse Erfindungen des Auslandes, verbessert sie und sorgt für ihre Verbreitung.

Eine vierte Folge des kommerziellen Geistes, welche alle Beobachter erkennen, ist die Wirksamkeit der Administration im Gegensatz zur Regierung. Diese Wirksamkeit verdankt die Administration zum Teil dem aristokratischen Geist der hiezu erzogenen Gesellschaftsklasse, zum grösseren Teil jedoch dem kommerziellen Geist. So gross ist die Ueberlegenheit der englischen Administration, sowohl auf dem Gebiete der Angelegenheiten des Mutterlandes, wie derjenigen fremder Gemeinwesen unter englischer Autorität, dass man den Unterschied zwischen Administration und Regierung vergessen hat, denn für die mo-

derne englische Auffassung sind beide identisch. Ein Engländer sagt von einer wohl administrierten Provinz, sie sei „gut regiert". Die Auffassung des Regierens als einer Bestrebung, die Mentalität der Untertanen an die Mentalität der Regierenden anzupassen, wird nicht nur nicht akzeptiert, sondern kann sogar kaum verstanden werden. Das römische Regierungsideal, welches unsere Zivilisation umgewandelt hat, steht dem englischen Ideal feindlich gegenüber, und die Triumphe derer, welche die Nachfolger Roms wurden, können vom durchschnittlichen Engländer nicht geschätzt werden. Zwar hat die regierende Klasse Englands tatsächlich in der Vergangenheit die nationale Mentalität nach ihrem Bilde geformt, doch wünschte sie bei fremden Subjekten kein ähnliches Resultat zu erzielen. Die Franzosen haben ihre fremden Untertanen stark beeinflusst, vor allem die Mohammedaner. Noch grösseren Erfolg hatten in dieser Beziehung die Spanier. Die spanische Sprache, die sozialen Einrichtungen, ja sogar die Küche der Halbinsel durchdrangen völlig das alte spanische Kolonialreich und sind bis auf heute die ständigen Bräuche eines halben Kontinentes geblieben. Aber weil die Administration dort tief unter das englische Niveau gesunken ist, hat die spanische Regierung in den Augen der Engländer ihr Ziel verfehlt, während die englische Administration in allen Weltteilen Triumphe feiert.

In engem Zusammenhang mit diesem Administrationstalent der Engländer steht ihr Begriff von Ordnung und die Auffassung der Ordnung in ihrem Verhältnis zum Recht.

Hier müssen wir die diesbezüglichen Vorstellungen genau untersuchen, um Irrtümer zu vermeiden. Alle menschliche Autorität will und muss die Gerechtigkeit als höchsten Gegenstand ihrer Gerichtspraxis anerkennen. Die Ordnung kann dem Recht im besten Falle Handlangerdienste leisten, sie ist eine notwendige Bedingung, nicht mehr. Aber jede Nation wird in ihrer Gerichtspraxis einen gewissen Konflikt zwischen Ordnung und Recht entdecken. In menschlichen Dingen gibt es keine vollkommene Gerechtigkeit oder vollkommene Ordnung, sowie eines der beiden Dinge betont wird, muss es das andere schwächen. Jedes Volk ist in seiner Gerichtspraxis gezwungen, bis zu einem gewissen Grade die Ordnung dem Recht und das Recht der Ordnung zum Opfer zu bringen. Die Frage ist nur die, wie weit sich

eines dem andern unterordnen soll. Nun zeigt der Engländer seit Generationen, sowohl zu Hause, wie in fremdem Land, die wachsende Neigung, das Element der Ordnung stärker zu betonen. Die ganze Welt ist Zeuge des Resultates. In England bietet das Leben mehr Sicherheit, als in jedem andern Land, und die englische Administration der überseeischen Gebiete ist durchwegs ein Meisterstück der Ordnung.

Einen Beweis für diese letztere Wirkung des kommerziellen und aristokratischen Geistes findet man in der Praxis des Kriminalrechts. Sie ist in England rasch und unerbittlich. Wenn ein Mord geschehen ist, folgt die Vergeltung mit grösserer Rapidität und Pünktlichkeit als in jedem andern Staat. Anderswo wird der Prozess immer wieder verschoben, durch eine Reihe von Appellationen und genauen Untersuchungen immer wieder in die Länge gezogen, denn man hält es für richtig, die Gerechtigkeit bis aufs Aeusserste zu betonen. Dem Engländer kommt diese langsame kriminalistische Prozedur so übertrieben vor, dass er sie kaum begreifen kann. Der daraus erfolgende Mangel an Sicherheit ist für ihn nicht nur befremdend und abstossend, sondern völlig unverständlich, eine blosse Schwäche des Systems. Ausländische Kriminalprozesse, wie sie etwa in Amerika und Frankreich an der Tagesordnung sind, bieten in den Augen des Engländers nichts weiter als ein lächerliches Schauspiel. Aber die rasche und unerbittliche Art der Wiederherstellung der Ordnung durch eine despotische Absolvierung der Kriminalprozesse, oder vielmehr der Urteilsvollstreckungen, wie sie in etlichen Ländern gebräuchlich ist, verletzt den Instinkt des Engländers noch tiefer. Er kann es kaum fassen, dass anders geartete Menschen die Gefahren der Unsicherheit und Verzögerung der Gefahr einer Ungerechtigkeit vorziehen, oder gar die Wiederherstellung der Ordnung einfach der Exekutive überlassen.

Zwei sehr verschiedene Folgen des kommerziellen Geistes wollen wir noch als kontrastierende Beispiele anführen: das allgemeine Vorherrschen der Spielleidenschaft, von den Wetten bei Pferde- und Hunderennen, an denen sich die ganze Bevölkerung beteiligt, bis zu den endlosen Aktien- und Kursspekulationen der reicheren Hälfte der Gesellschaft und bis hinauf zur höchst bemerkenswerten Leistungsfähigkeit und Reibungslosigkeit in der Funktion des englischen Bankwesens. Der Spielbetrieb ent-

springt dem kommerziellen Geist, weil dieser den Reichtum nicht in erster Linie als ein Ding betrachtet, welches durch Arbeit und Anhäufung erworben wird, sondern als einen Glücksfall, der kommt und geht. Der Zusammenhang zwischen dem intensiven kommerziellen Geist und der Vorzüglichkeit des Bankwesens ist einleuchtend, und England verdankt ihm ein Banksystem, das überall hervorragt, nicht nur in England selbst.

Sicherlich gibt es noch andere Folgen des kommerziellen Geistes, die scheinbar weniger eng damit verbunden sind und doch von ihm herrühren. Die erstaunlichste unter diesen Erscheinungen habe ich schon vorher angedeutet, es ist die Einstellung des Engländers zum jüdischen Problem. Heute noch, nach vierzig Jahren wachsender Beängstigung im Ausland, leugnet der Engländer dieses Problem völlig ab, in aller Aufrichtigkeit. Ihm erscheinen die Menschen, die von einem jüdischen Problem sprechen als Opfer ihrer Illusionen, welche allein dem unvernünftigen Hass und der Furcht entstammen, sodass er innerhalb seiner eigenen Angelegenheiten höchst verblüfft ist über die Erbitterung der Bevölkerung von Palästina.

Viele sind geneigt, diese Einstellung der Religion zuzuschreiben. Die gesicherte und oft überragende Stellung, welche dem Juden im englischen Gesellschaftsleben eingeräumt wurde, sein Einfluss auf alle wichtigen Funktionen innerhalb dieser Gesellschaft, die starke Beimischung jüdischen Blutes in der regierenden Klasse, wird von ausländischen Kritikern als die natürliche Bindung eines protestantischen Volkes an das verfolgte Israel aufgefasst. Der Engländer selbst betrachtet sie in erster Linie als Frucht seiner Toleranz und Gerechtigkeitsliebe, das heisst, als natürlichen Bestandteil seiner nationalen Religion. England bekämpfte den Katholizismus zu Hause wie im Ausland, zerstörte ihn auf dem eigenen Boden und versuchte ihn auch in Irland zu vernichten, weil die Engländer den Katholizismus als irrational und intolerant empfanden: Eigenschaften, die im Widerspruch stehen zum spezifisch englischen Geist. Einer der grössten lebenden Meister der englischen Prosa, dessen Wirkung deshalb merkwürdigerweise nicht geringer wurde, Dr. Inge, der frühere Dekan der St. Paul's Kathedrale zu London, fand einen schlagenden Ausdruck für diese nationale Haltung, wenn er die katholische Kirche „eine blutige und verräterische

Körperschaft" nannte. Was ist natürlicher, als dass Menschen mit einer so beschaffenen Geistesrichtung ein verfolgtes Volk, welches der römischen Kirche stets besonders feindlich gesinnt war, nicht nur willkommen heissen, sondern es unterstützen und ihr Blut mit dem seinigen mischen.

Wenn wir jedoch Umschau halten und auch in die Vergangenheit blicken, so werden wir, denke ich, den Grund der engen Verbundenheit zwischen Israel und England weniger in der Religion, als im kommerziellen Geist zu suchen haben. Denn wo finden sich die Parallelen dazu in der Vergangenheit? Immer in Gesellschaftsordnungen, deren Handel diese Bindung erforderte.

Die Juden besassen durch Generationen hindurch eine Vorzugsstellung im Kirchenstaat, ferner in Spanien während der ersten kommerziellen Expansion, vor der Reaktion unter Kardinal Ximenes (die spanische Aristokratie ist sichtbar durchdrungen von jüdischem Blut); dann insbesondere im holländischen Handelsstaat des späten 16. und 17. Jahrhunderts. Zwar ist es richtig, dass das 17. Jahrhundert von einer anti-katholischen Gruppe beherrscht wurde, von den holländisch-calvinistischen Millionär-Handelsleuten, die sich erfolgreich gegen den früheren Monarchen empört hatten; jedoch ihre Sympathie für die Juden als anti-katholische Macht war nicht der entscheidende Beweggrund für die Verbindung mit ihnen, der entscheidende Beweggrund war kommerzieller Art: die Juden harmonierten nämlich mit der neuen kommerziellen Betätigung und den internationalen Handelsgeschäften der Holländer.

Hiefür zeugt auch, dass die Juden im spät-mittelalterlichen Polen ein Asyl fanden, als Israel einen jener immerwiederkehrenden brutalen Angriffe deutscherseits zu erdulden hatte, denen es eine so erstaunliche Toleranz entgegenbringt. Wohl waren die Polen nicht kommerziell, ganz im Gegenteil, aber die ursprünglich willige Aufnahme, welche Millionen jüdischer Flüchtlinge in Polen gefunden haben, beweist, dass das Einverständnis zwischen Juden und Europäern nicht auf einer gemeinsamen Animosität gegen die katholische Kirche beruhen kann.

Welches auch immer der Grund sein mag (ich sehe ihn in der kommerziellen Sympathie), sicher ist, dass Israel auch heute in

England nicht nur einen warmen Freund und ständigen Verbündeten, sondern auch begeisterte Unterstützung findet.

Das trat deutlich zu Tage während der aufregenden Dreyfus-Affäre. Die ganze weisse Welt, (Leute meiner Generation erinnern sich sehr wohl daran), war über diese Frage in zwei erbitterte feindliche Lager geteilt, deren eines mit ganz ungenügender Sachkenntnis die Unschuld von Dreyfus aufrecht erhielt, während das andere mit ebenso ungenügender Kenntnis der Dinge Dreyfus für schuldig erklärte. Einzig in England war die öffentliche Meinung nicht nur beinahe einstimmig, sondern überdies bis zum Delirium erregt. Mit Ausnahme meines alten Bekannten Lord Russell of Killowen (der damals Lord Oberrichter war), Sir John Conroy, eines Fellow von Balliol und Henry Labouchere (dem politischen Redaktor und Besitzer der Zeitung Truth) begegnete mir in England kaum ein namhafter Mann, der nicht an der allgemeinen Erregung Teil genommen hätte. Die Handvoll englischer Katholiken verhielt sich auffallend ruhig, obschon in der ganzen Welt der Streit auf die Feindschaft zwischen den Katholiken und ihren Gegnern zurückgeführt wurde — denn auf diesem Gebiet war ursprünglich in Frankreich die Diskussion entbrannt und der Zwist ausgebrochen.

Die Engländer hatten sich wie ein Mann entschieden, dass Dreyfuss unschuldig sei, ein heroischer Märtyrer, das Opfer seiner Kameraden in der französischen Armee, welche aus der Schule der Jesuiten kamen. Es war die feste Ueberzeugung der Engländer, dass Dreyfuss nur gemartert wurde, weil er Jude war.

In dieser unerschütterlichen Haltung stand England unter allen Nationen einzig da. Aber auch für einen Engländer lohnte eine nähere Untersuchung der Sache die Mühe, da aus der Dreyfus-Affäre der Weltkrieg entstand, der nicht ohne Einfluss auf das Schicksal Englands geblieben ist. Der wütende religiöse Kampf, welcher das französische Volk während der Dreyfus-Affäre in zwei Teile spaltete, begünstigte jene anti-katholische Hälfte der Franzosen, die zugleich Feinde der Armee waren. Die erfolgreichen Politiker auf beiden Seiten benützten die Gelegenheit, um die Nachrichten-Abteilung der französischen Armee zu zerstören, deren Tätigkeit die Verbannung von Dreyfus bewirkt hatte. Nach der Zerstörung dieser Abteilung der

französischen Armee war die Militärmacht Frankreichs immer weniger in der Lage, die Pläne des preussischen Feindes zu erforschen. Nach wenigen Jahren glaubte dieser Feind sich des Sieges gewiss und schlug los. Ohne die Dreyfus-Affäre und ihre Folgen hätte Preussen 1914 niemals angegriffen.

Diese Geschichte ist heute beinahe vergessen. Es ist das gewöhnliche Schicksal jener besondern Ereignisse, die für die Menschheit von allergrösster Tragweite sind. Dennoch wäre es der Mühe wert, sich daran zu erinnern.

Es gibt noch eine weitere Folge der modernen kommerziellen Veranlagung der Engländer, die man nicht unbeachtet lassen darf, da sie die zeitgenössische öffentliche Meinung ausserhalb Englands verblüfft hat. Jedermann konnte beobachten, dass die Korruption, die allen Parlamenten eignet, wie der Verkauf von Titeln, Policen und Verträgen, die Bestechungen und Erpressungen einzelner Politiker, die Herabwürdigung der Presse und was es sonst noch an saubern Geschäften geben mag, unter dem englischen Parlamentssystem vor sich ging ohne einer heftigen Kritik ausgesetzt zu sein. Das öffentliche Leben Englands wikkelt sich ganz friedlich ab ohne aufregende Diskussionen über Finanz-Skandale, sogar wenn diese ein unerhörtes Ausmass annehmen. Vor wenig Jahren wurde ein deutscher Politiker ermordet von Leuten, die entrüstet waren über seine finanziellen Betrügereien. Ein französischer Präsident musste abdanken, bloss weil sein Schwiegersohn unbedeutende Orden verkauft hatte. In England jedoch ist niemals ein Parlamentarier wegen derlei Dingen bestraft worden. Im schlimmsten Fall — und dieser wird selten eintreten — muss er seinen Rücktritt verlangen, aber dann behält er den Profit seiner Operationen, seine „Beute" sozusagen, und beim Ausbruch jedes neuen Skandals erklärt die öffentliche Meinung einstimmig, es handle sich um einen Ausnahmefall und das öffentliche Leben Englands sei ein Vorbild für die gesamte übrige Menschheit.

Nun verdankt man diese besondere Haltung zum Teil der Aristokratie, oder vielmehr ihrer Frucht, dem intensiven Patriotismus. Der Engländer ist überzeugt, dass es besser ist, die öffentlichen Skandale zu vertuschen als sie auszubreiten, denn durch dieses Vertuschen und Vorgeben ihrer Nicht-Existenz wird die Ehre des Landes gewahrt. In erster Linie ist nun aber diese Auf-

fassung doch nicht dem aristokratischen, sondern dem kommerziellen Geist des englischen Volkes zu verdanken. Denn die Meinung der Leute, welche nicht ohne Berechtigung sein mag, lautet etwa folgendermassen: „Er hat nur seine Chancen ausgenützt, um Geld zu machen; das muss man schliesslich tun, wenn man sich im Konkurrenzkampf durchsetzen will. Seine persönliche Bereicherung hat dem Staat nicht viel geschadet, und es ist nun einmal die Haupttätigkeit der Menschen, sich zu bereichern. Uebrigens hat er ohne bösen Willen gehandelt und niemanden direkt zu Schaden gebracht. Er musste auch etwas riskieren bei seinen Operationen — gehn wir also schweigend darüber hinweg."

Ich glaube auch heute, dass der Hauptgrund, der den Engländer die wiederholten öffentlichen Skandale schweigend übergehen lässt, der Patriotismus ist. Denn, wie gesagt, der Patriotismus ist die Religion der Engländer; aber der kommerzielle Geist trägt die Schuld daran, wenn die persönliche Korruption als etwas Verzeihliches hingestellt wird. Sollte ein Mann der Oeffentlichkeit unverhohlen aus eigenen Interessen gegen das Interesse des Vaterlandes handeln, so würde allerdings jeder Engländer ihn schonungslos verdammen und blosstellen, aber wenn es sich nur um das „Schmieren" dreht, oder, was noch weniger getadelt wird, um die Benützung der Kenntnisse von Eingeweihten auf der Börse, dann nimmt man die Sache kaum tragisch.

Wir wollen nicht vergessen, dass diese Haltung der Engländer schon seit langer Zeit dem öffentlichen Leben Englands Respekt im Ausland verschafft. In derselben Weise wie Privatpersonen, welche die Misstände innerhalb der eigenen Familie gegen aussen verschweigen, den Respekt ihrer Nachbarn geniessen, während diejenigen, welche solche Misstände enthüllen, nur Verachtung ernten.

Welche andere Punkte sollte man noch in Betracht ziehen im Zusammenhang mit dem kommerziellen Geist des modernen England? Viele drängen sich auf, doch sind die meisten von geringerer Bedeutung und zu zahlreich, um in einer so kurzen Studie registriert zu werden. Ich möchte zum Schluss noch deren zwei erwähnen, die mir von einigem Gewicht erscheinen.

Der erste dieser beiden Punkte ist der angeborne Widerwille gegen die Waffen, welcher den kommerziellen Staat durchwegs kennzeichnet.

Hier müssen wir wieder sehr sorgfältig sein, um die Begriffskategorien nicht zu vermengen. Der Widerwille der kommerziellen Nation gegen die Waffen bedingt keineswegs, dass diese Nation im Krieg weniger zäh sein werde, als eine andere. Noch weniger soll es etwa heissen, eine solche Nation besitze schwächern Mut. Am allerwenigsten dürfte aber darunter verstanden werden, eine solche Nation schrecke vor der Verteidigung zurück oder vor der Ausdehnung ihrer Macht durch Waffengewalt. Es soll damit nur betont werden, dass der sogenannte militärische Geist einer kommerziellen Nation nicht angeboren ist.

Die Engländer haben während des Weltkrieges ein Millionenheer aufgestellt, das scheinbar aus dem Nichts erschaffen worden war. Der persönliche Mut dieser Männer ist berühmt in ganz Europa. Darüber besteht keinerlei Zweifel. Was uns eigenartig berührte, war die rasche Anpassung dieser Millionen an Verhältnisse, von denen sie vorher keine Ahnung haben konnten. Dennoch bleibt es wahr, dass die Engländer als eine kommerzielle Nation wenig Sympathie für den militärischen Geist aufweisen und infolgedessen wenig Sympathie zeigen für Nationen mit stark militärischem Charakter, wie die Iren, die Franzosen oder die Polen. Ob eine solche Veranlagung vorteilhaft ist oder nicht, kann allein die unmittelbare Zukunft lehren.

Der letzte Punkt, den ich festzustellen habe in Bezug auf England als kommerzielles Gemeinwesen, mag unbedeutend erscheinen, aber in meinen Augen ist er von höchster Wichtigkeit. Es ist der Einfluss des kommerziellen Geistes auf die englische Literatur.

Es hiesse lediglich Papier verschwenden, wollte ich die Grösse der englischen Literatur hier noch besonders betonen. Alle kennen sie. Dennoch ist sie heute gefährdet durch den hochentwickelten kommerziellen Geist des modernen England. Die Aristokratie, welche eine kleine Elite hervorbrachte, die sich zur Beurteilung und Kritik wohl eignet — welcher Umstand lange Zeit von grösstem Vorteil war für die Auswahl und

Förderung der englischen Literatur — sollte auch heute noch diese Funktion ausüben. Aber heute ist der Einfluss der Aristokratie auf diesem Gebiete völlig erlahmt. Die Beurteilung der englischen Literatur geschieht nun hauptsächlich unter dem Gesichtspunkt der Auflagen des englischen Buches. Mit einem Wort, die englische Literatur wurde kommerzialisiert.

Das ist nur die eine Seite der Sache. Eine andere ist diese, dass die englischen Schriftsteller das Feld der englischen Literatur überschwemmt haben, einerseits mit Werken der blossen Phantasie, anderseits mit theatralischen Biographien und theatralischer Historie. Und die dritte Seite ist, dass das Lese-Publikum in England hauptsächlich aus Frauen besteht.

Hand und Hand mit dieser neuen und üblen Entwicklung des englischen Schrifttums geht der Verfall, oder besser gesagt, das Erlöschen der englischen Kritik, im Bezug auf Bücher, wie auf die öffentlichen Angelegenheiten überhaupt.

Wenn man den entscheidenden Einfluss der Literatur auf die Volksseele bedenkt, so sollte man diese grundsätzliche Aenderung (die seit einem Lebensalter angewachsen ist und alles durchdrungen hat) sehr ernsthaft erwägen. In England ist heute jede Türe verschlossen, durch welche beispielsweise eine gesunde Geschichtsschreibung mit ihrer ganzen Vielseitigkeit und ihren feinen Abstufungen in das lesende Publikum einzudringen vermöchte. Tonnenweise wird man solche Dinge kaufen, wie die Geschichte Englands von Prof. Trevelyan, weil sie nur das wiederholt, was jedem schon gesagt worden ist; aber jene andern Bücher, an denen der Kontinent überreich ist, jene Bücher, welche die europäische Vergangenheit von allen Seiten beleuchten und die historischen Charaktere bis ins Feinste analysieren, haben in der Regel wenig Einfluss und sind gewöhnlich je besser, je unbekannter.

Nun hängt aber die Grösse einer Nation von ihren Schriftstellern ab, wie Dr. Johnson sagte. Er hätte noch hinzufügen können: „wie auch davon, wer diese Schriftsteller liest."

Schlusswort

Ich habe aus dieser Studie eine Differenzierung nach gut schlecht völlig ausgeschaltet — wenistens war dies meine Absicht. Mir scheint, dass für das Verständnis einer bestimmten

Gesellschaftsordnung, sei es von Seiten fremder oder eigener Leute, eine gewisse Losgelöstheit erforderlich ist, welche die erkannten und geschilderten Eigenschaften weder preisen noch tadeln will.

Wenn man zum Beispiel einem Chinesen, der noch nie einen Neger gesehen hat, einen solchen anschaulich machen muss, so ist es nötig, dessen schwarze Farbe zu erwähnen, nicht aber, eine Vorliebe dafür zu zeigen gegenüber dem Gelb der Mongolen und weissen Menschen, wenn er nicht einsieht, dass seine eigene Farbe kein Allgemeines, sondern ein Besonderes ist. Sehr wahrscheinlich wird er seine eigene Farbe vorziehen, aber diese Einschätzung geschieht nicht im Sinne von gut und schlecht. Ferner habe ich so gut wie möglich, wenn auch nicht gänzlich vermieden, Betrachtungen über die Veränderung anzustellen. Mein Gegenstand war die Beurteilung eines zeitgenössischen Phänomens und so liess ich jede Erwägung der Zukunft beiseite.

Aber eine fruchtbare Auseinandersetzung über politische Dinge kann niemls nur staatisch sein. Sie muss Dynamik besitzen. Und zu den Feststellungen über England wie es ist, wie es durch seine Vergangenheit geworden ist — insbesondere durch seine eigentliche Neu-Erschaffung dank der religiösen Revolution vor drei- bis vierhundert Jahren und der darauffolgenden Expansion — müssen wir noch einen Hinweis auf den Wandel hinzufügen, der sich heute sichtbar vollzieht an den drei Grundzügen des englischen Geistes: dem aristokratischen, kommerziellen und anti-katholischen.

Zuerst müssen wir festhalten, dass der letzte von diesen dreien zweifellos so dauerhaft ist, als dies einem menschlichen Dinge gegeben sein kann. Wohl ist seine Dauer keine ewige, denn kein Menschliches ist von ewiger Dauer. Aber die grossen ökonomischen Wandlungen während des letzten Lebensalters — sagen wir seit dem Krim-Krieg oder seit dem indischen Aufstand — haben nicht die leiseste Abweichung bewirkt in dieser Hinsicht. Die römisch-katholische und apostolische Kirche (um sie bei ihrem vollen Namen zu nennen) bleibt für den Engländer ein Gegenstand instinktiver Feindschaft, und selbst für den, der keinen direkten religiösen Anta-

gonismus empfindet, bleibt die Kultur, die vom Katholizismus herrührt, mag sie klerikaler oder anti-klerikaler Art sein, traditionell oder revolutionär gefärbt, gleichermassen hassenswert und verachtungswürdig. Die Zahl der Katholiken in England — jene ausgenommen, die irgendwie mit Irland zusammenhängen — zeigt kein merkliches Anwachsen; aber deren soziale Farbe und Nuance nimmt die Farbe und Nuance der protestantischen Welt an, die sie umgibt. Die rein englischen Katholiken sind nur eine kleine Minorität innerhalb der gesamten Minorität englischer Katholiken, die meistens direkt oder indirekt mit irischer Abstammung oder Heiraten mit Irländern zusammenhängen. Die Elite der rein englischen Konvertiten hat keinen Einfluss auf die Stärke oder die Leitung jener Haupttendenz ihrer rein englischen Glaubensbrüder, deren seelische Verfassung sich der anti-katholischen Welt ihrer Umgebung angeglichen hat.

Was die kommerzielle Veranlagung der Engländer anbelangt, so hat sie sich nicht verändert, es sei denn, dass sie im Verlauf der Zeit noch stärker betont wurde durch die fortschreitende Urbanisierung des Volkes und das Verschwinden des letzten Restes einer ländlichen Bevölkerung; das heisst, jenes letzten Restes, der nicht den Geist der grossen Städte, ihrer Presse und Mechanisierung in sich trug, sondern die einsame Weite des Horizontes und der Felder.

Wohl ist es wahr und wird vielleicht wahr bleiben, dass der Engländer im Herzen dem Lande zugewandt ist; jedoch der heute lebende und wirkende Engländer ist von ganz anderer Art. Sein äusseres Leben, all sein Tun ist ausgeprägt urban und bezeichnet den Handelsmann oder dessen Helfer. Ein solcher aber denkt viel mehr Salären, Löhnen, Einkommen, als in Landbesitz und ländlichen Traditionen. Sollte der kommerzielle Charakter Englands eine Beeinflussung erfahren, so wird es durch Kräfte geschehen, die sich der englischen Botmässigkeit entziehen, und diese Kräfte werden eher eine Verminderung der Handelsposten bezwecken, als eine Aenderung des kommerziellen Charakters an sich. Der englische Reichtum hat abgenommen und mag auch weiterhin abnehmen, aber solange es einen Reichtum geben wird, kann er wie in Venedig und Kar-

thago nur dem Austauschgeschäft entspringen oder der Produktion im Hinblick auf diesen Austausch.

Der letzte der englischen Grundzüge, welcher politisch am wichtigsten und am charakteristischsten ist, lässt die bedeutendsten Anzeichen einer Wandlung erkennen.

Wir wollen die Sache nicht übertreiben, gar so weit ist sie noch nicht gediehen. England ist noch immer ein aristokratischer Staat und sicher der einzige aristokratische Staat innerhalb der weissen Welt. Egalität ist dem Engländer noch immer verhasst, und das hierarchische Prinzip ist ihm auch heute noch identisch mit kultiviertem Reichtum und solcher Reichtum mit Grösse.

Aber die Anzeichen einer Wandlung sind deutlich geworden. Obschon sie jedoch klar hervortreten, sind sie schwer zu interpretieren, weil ihre Ursachen sehr verschiedener Art sind. Eine dieser Ursachen ist die Wirkung der unumgänglichen mechanisierten offiziellen Erziehung, die nun endlich nach einem halben Jahrhundert ihre sub-egalitären Früchte hervorbringt. Die Frucht ist gereift, obwohl nicht erwünscht.

Zweitens kommt hier in Betracht der Einfluss der Neuen Welt auf die Sprache, die sie mit England gemeinsam besitzt, wie sie auch zum grossen Teil von derselben Literatur durchdrungen ist, und, wenigstens teilweise, dieselbe Religion und dieselben Gesetze anerkennt; dies trifft natürlich hauptsächlich die Vereinigten Staaten und das englisch sprechende Kanada, obschon die australischen Gemeinwesen auch ins Gewicht fallen mögen.

Dieser subtile und allgegenwärtige Einfluss der Neuen Welt auf England ist schon weit fortgeschritten. Er macht sich in der Sprache deutlich bemerkbar, und was das heisst, weiss jeder, der über die Zivilisation nachgedacht hat. In gewissen Redensarten des englischen Gentleman entdecken wir heute nicht sowohl ein Anzeichen der Sprachveränderung, als einer Veränderung in der Gesinnung.

Aber die bedeutendste Wirkung in diesem Zusammenhang, ist die unverkennbare Wandlung in der Ansicht des Adels in Bezug auf seine eigene Klasse.

Zwiefach ist der Beweis hiefür. Ein Adelsstand erhält sich in der Hauptsache durch zwei instinktive Bestrebungen: erstens

verlangt er von denen, die als ebenbürtig mit ihm umgehen und gleiche Rechte geniessen, den Ton und die Manieren, die seinem Stande eigen sind; zweitens pflegt und unterstützt er die Kultur und die Küste.

Natürlich ist das Geld an der Basis jedes Adelsstandes, aber es musste wie gesagt „gekocht", nicht bloss „roh" sein, ehe der Adel der älteren Generation es in seine Intimität aufzunehmen geruhte. Hierin ist ein Wandel eingetreten, der noch im Fortschreiten begriffen ist. Man sieht heute immer häufiger, wie Leute als gleichgestellt oder sogar mit Ehrerbietung behandelt werden, welche von den Vätern ihrer heutigen Gäste oder gar Parasiten hübsch beiseite gelassen worden wären.

Der zweite Beweis beleuchtet die Sache nur von einer andern Seite. Wenn ein Adelsstand im Sattel bleiben und sich erhalten will, muss er die Künste pflegen, die Wissenschaft ehren, eine Geschmacksdratition für Literatur, Malerei und Architektur besitzen und klare Normen für die Beurteilung dieser Dinge sein eigen nennen. Er muss einen Sinn haben für das überragende Talent des Prosaschriftstellers, des Dichters, des Historikers, oder sogar des Rhetorikers. Er muss sich bewerben um die Gesellschaft der Leute, die sich auszeichnen in der Literatur, wie in jeder Art schöpferischen Wirkens, denn nur durch diese kann ein soziales Gebilde richtig informiert und am Leben erhalten werden.

Nun ist auch in diesen Dingen ein grosser Wandel sichtbar geworden, nicht anders als in der Einstellung Englands zum nackten Reichtum. Der Verfall jenes Selbsterhaltungstriebes, der so lange Zeit charakteristisch war für den englischen Gentleman, tritt heute zu Tage in der Auswahl seines Umganges, in seiner Gleichgültigkeit für ein Mehr oder Weniger an gesellschaftlichen Manieren bei diesen Leuten und in seiner wachsenden Verachtung für die Traditionen der europäischen Kultur. Die Bewahrer dieser Kultur sind immer die Vertreter der freien Berufe unterhalb des Adelsstandes, aber der Adel vermochte früher deren vitale Bedeutung für seine eigenen Interessen zu erkennen. Männer von alt überliefertem Reichtum pflegten mit Künstlern und Schriftstellern wie mit ihresgleichen umzugehen, ohne Rücksicht auf deren Einkünfte.

Heute verschwindet diese Unterstützung der Kultur durch die Gesellschaft.

Wir können unsern Ueberblick über die heute wirkenden und deshalb für das künftige Schicksal Englands entscheidenden Tendenzen dahin zusammenfassen, dass wir sagen: von den drei Grundzügen, die vereint den englischen Staat ausmachen, sind zwei intakt, während der dritte im Verfall begriffen ist. Die zwei intakten sind die traditionelle Feindschaft gegen den Katholizismus und der seit alters her bestehende, überaus kräftige kommerzielle Geist; der dritte, der in Auflösung begriffen scheint, ist der aristokratische Charakter, welcher der eigentliche Lebensquell des Landes gewesen war, seit dem Anbeginn des modernen England, vor dreihundert Jahren.

Ewiges China

Der Fronvogt von Shihhao

Von Tu-Fu (712—770)

Ich kam ins Dorf Shihhao für die Nacht. —
Ein Fronvogt drang bei meinen Wirten ein.
Der alte Bauer hört' ihn und entrann;
Die Alte sah ihn stehen an der Tür,
Er sprach mit einer fürchterlichen Stimme,
Und ihre Stimme klang vernehmlich kaum:
„Drei Söhne hab' ich, alle stehn im Feld,
Von einem kam uns Nachricht heute zu:
Die Brüder beide sind im Kampf gefallen.
Lass, die noch leben, leben schlecht und recht,
denn, die gestorben sind, sind tot für immer!
Nun lebt im Haus nur einer — Enkelsohn —
Und seine Mutter, ja, so bettelarm,
Dass sie nicht Kleider hat, darin auszugehen.
Ich weiss es, meine Kraft ist schwach und schlecht,
Doch lass mich gehen, Fronvogt, mit zum Heer,
Ich kann das Essen kochen den Soldaten,
Ich ziehe morgen los und spute mich."

So sprach das Weib und, in der Nacht, die Stimme
Klang leis wie Flüstern, wie ein halbes Wimmern.
Am Morgen zog sie mit den Truppen fort
Und winkte ihrem Alten Abschied zu.